

Tablada de Lurin im Dezember 2012

## 1. Erfahrungsbericht – Lea Wiesmüller

„Navidad, Navidad, Blanca Navidad“ ertönt es aus den verschiedenen „salones“ des Kinderheims in Tablada. Ich kann es kaum glauben, dass bald Weihnachten sein soll. Der Frühling steht hier vor der Tür; ab und zu konnte ich sogar schon im T-Shirt auf unserer tollen „voluntario“-Terasse sitzen. Dass das diesjährige Weihnachtsfest weiß (=blanca) werden könnte, ist wohl kaum zu erwarten, auch wenn die Schaufenster der Kaufhäuser mit Schneemännern dekoriert sind.

Kaum zu fassen, dass ich jetzt schon fast drei Monate hier in Tablada de Lurin in Perus Hauptstadt Lima bin. Die Monate vergingen wie im Fluge und es wird Zeit, einen ersten Bericht über meine Erlebnisse und Erfahrungen zu verfassen. Es sollte dazu gesagt sein, dass dies gar nicht so einfach ist, denn wir haben hier in dieser Zeit schon so viel Neues erlebt. Es ist unmöglich, das alles in Worte zu fassen. Vor allem kann das bunte, lebhaft und laute Peru keinenfalls durch die schwarze Schrift auf dem weißen Blatt Papier wiedergespiegelt werden...

Am 15. September kam ich gemeinsam mit Larissa und Thomas, meinen Mitfreiwilligen, am Flughafen in Lima an. Wir wurden dort von unserem Heimleiter Luis abgeholt. Mit einem uralten VW-Bus ging es hinein in den abenteuerlichen peruanischen Straßenverkehr in Richtung Süden. Während der Fahrt wurde mir zum ersten Mal die enorme Größe der Millionenstadt Lima bewusst. Das Häusermeer wollte einfach kein Ende nehmen.

Die Umgebung veränderte sich auf dem Weg nach Tablada drastisch. Die asphaltierten Straßen, von hohen Geschäftshäusern und hermetisch abgeriegelten Wohnbezirken gesäumt, wichen Lehmstraßen und die Ziegeldächer verwandelten sich nach und nach in Wellblechdächer.

Tablada, unser neues Zuhause für die kommenden 11 Monate, ist ein sogenanntes „pueblo joven“ (=junges Dorf). Damit bezeichnet man die neueren Stadtteile Limas, die durch den Zuzug von arbeitssuchenden Landbewohnern entstehen und dazu führen, dass Lima unaufhaltsam weiterwächst. Tablada selbst besteht jedoch mittlerweile schon seit ca. 50 Jahre und fast alle Häuser haben Zugang zu Wasser und Strom. Vor allem über die Straßenbeleuchtung bin ich nachts sehr dankbar. So kann man die Hunde, die hier überall herumstreunen, schon von weitem sehen.

Die ersten vier Wochen sollten unserer Eingewöhnung dienen. Jeder von uns drei verbrachte eine Woche in einem der folgenden vier „salones“:

- ⊗ „Los conejitos felices“ (3-5 Jahre) bei Erzieherin Linda
- ⊗ „Los campeones“ (6-8 Jahre) bei Erzieherin Judith
- ⊗ „Los niños y niñas del mañana“ (9-12 Jahre) bei Erzieherin Martin
- ⊗ „Los sin fronteras“ (13-17 Jahre) bei Erzieherin Andy

Normalerweise werden am Vormittag die Kinder betreut, die nachmittags zur Schule gehen, während nachmittags diejenigen im Heim sind, die am Vormittag den Unterricht besuchen. Diese „Normalität“ kehrte bei uns jedoch erst fünf Wochen nach unserer Ankunft ein, da die Lehrer der staatlichen Schulen streikten. Weil die große Mehrheit der Heimkinder eine staatliche Schule besucht, ging es im hogar mit täglich ca. 100 Kindern in dieser Zeit sehr lebhaft zu. Wir hatten also von Anfang an alle Hände voll zu tun.

Eigentlich war ich sehr froh darüber, da wir dadurch schon in den ersten Wochen fast alle Kinder näher kennenlernen konnten. Es wurden u.a. Turniere veranstaltet, bei denen die Kinder aller Altersklassen mitmachten. Es war sehr schön dabei zu beobachten, wie sich die „Großen“ liebevoll um die „Kleinere“ kümmerten; fast wie in einer großen Familie! Schon in dieser kurzen Zeit sind mir die Kinder ans Herz gewachsen, denn sie haben uns drei Freiwillige ganz unkompliziert aufgenommen.

So fiel es mir nicht leicht, mich schließlich für zwei Gruppen entscheiden zu müssen.

Morgens bin ich jetzt in Andys Gruppe und am Nachmittag bei Martin. Mit meiner Entscheidung bin ich sehr zufrieden, denn ich fühle mich in beiden Gruppen sehr wohl. Mittlerweile ist auch mein Verhältnis zu den Ältesten viel besser geworden und ich fühle mich gut in die Gruppe integriert. Anfangs waren die Jugendlichen sehr distanziert und es fiel mir schwer, mit ihnen in Kontakt zu treten. Bei den Jüngeren war das von Anfang an viel einfacher, da sie sich für Kuschneln, Spielen oder Vorlesen begeistern können. Für die pubertierenden Jugendliche muss man sich da schon etwas anderes einfallen lassen (;

Die Erzieher Martin und Andy sind offen für Neues und lassen mir viele Freiheiten. So konnte ich, gemeinsam mit Larissa, schon einige Projekte starten. Vor allem das Thema Englisch ist uns schon in den ersten Wochen bei der Hausaufgabenbetreuung aufgefallen: Der Schulunterricht beschränkt sich nur auf das stupide Abschreiben von der Tafel, wobei das Sprechen der Fremdsprache total vernachlässigt wird. Daher haben wir angefangen, in verschiedenen Kleingruppen regelmäßig Englischunterricht zu geben. Bei den „campeones“ singen wir hauptsächlich englische Lieder und machen Spiele, um die Kinder mit dem verhassten „Schulfach Englisch“ anzufreunden. Bei den „niños y niñas del mañana“ und bei den „sin fronteras“ haben wir unseren Unterricht vor allem auf das Sprechen ausgerichtet. Eine große englischsprechende Handpuppe namens John, von Larissa gespielt, begleitet uns in jeder Stunde.

Es macht mir sehr viel Freude, den Unterricht selbstständig, ohne die Hilfe eines „erwachsenen“ Educadores (=Erzieher), vorzubereiten.

Die Kinder sind sehr lebhaft und es fällt ihnen oft schwer, sich zu konzentrieren. Es ist gar nicht so leicht, da immer genügend Geduld aufzubringen. Je besser ich die Kinder jedoch kennenlerne, desto besser kann ich damit umzugehen. Oft bin ich frustriert, wenn es einfach nicht so klappen will, wie wir es uns vorgestellt haben. Ich versuche, mir dann die peruanische Lebensart zu Herzen zu nehmen und alles entspannter und gelassener zu sehen. Das ist sicherlich eine wichtige Eigenschaft, die uns Deutschen oft fehlt und die ich hier lernen kann. Larissa und ich werden bei unserer Unterrichtsgestaltung zunehmend flexibler und spontaner, mit dem Ziel so gut wie möglich auf die „Tagesform“ der Kinder einzugehen.

Ein weiteres Projekt, das Larissa und ich begonnen haben, ist der Flötenunterricht. Viele Kinder beherrschen schon die Grundlagen vom Unterricht vorheriger Freiwilliger. Wir wollen darauf aufbauen und ihnen zusätzlich das Notenlesen beibringen. Jetzt, da Weihnachten vor der Tür steht, wird überall fleißig geübt, damit in der Messe ein erstes Stück aufgeführt werden kann.

Bei einem Bericht über Peru darf das Thema Essen auf keinen Fall fehlen. Die peruanische Küche ist so reichhaltig, sodass ich immer wieder aufs Neue überrascht bin. Die Kinder kommen morgens um 7 Uhr zum Frühstück in den hogar. Um 10 Uhr gibt es den sogenannten „refrigerio“: Jedes Kind bekommt ein warmes Getränk und ein Stück Brot, welches von Bäcker Ricardo gemeinsam mit den Kindern gebacken wird. Besonders freuen sich immer alle auf Mittwoch, da es an diesem Tag Kuchen gibt; natürlich auch aus

der eigenen Bäckerei.

Für alle Kinder und Mitarbeiter gibt es dann täglich ein warmes Mittagessen. Jeder bestimmt selbst, wie viel er essen möchte; anschließend darf aber auch nichts auf dem Teller liegen bleiben, denn das Essen soll wertgeschätzt werden.

Zu jedem Gericht isst man hier Reis. Erstaunt war ich auch, als ich zum ersten Mal auf dem Markt die unzähligen verschiedenen Kartoffelsorten gesehen habe. Als Fleisch gibt es generell Hühnchen, welches viel günstiger als Rind oder Schwein ist.

Kurz bevor die Kinder nach Hause gehen (17.00 Uhr) gibt es nochmals ein warmes Getränk und ein Brötchen für alle, da einige Kinder zuhause nichts mehr zum Abendessen bekommen. Viele Mütter sind alleinerziehend und gezwungen, bis spät abends zu arbeiten, um ihre Kinder versorgen zu können. Der hogar bietet ihren Kindern tagsüber einen geschützten Raum, an dem sie nicht sich selbst überlassen werden. Das ist sehr wichtig, denn die neuen Medien wie Fernsehen und Internet sind doch vor allem für Kinder sehr verlockend. An jeder Straßenecke findet man Internetcafés, in denen man für sehr wenig Geld stundenlang im Internet surfen kann. Sie sind immer gut besucht; vor allem von Jugendlichen und Kindern!

Der hogar ist für viele Kinder wie ein zweites Zuhause. Hier dürfen sie einfach nur „Kind sein“ und ihre Kreativität in den „talleres“ (=Werkstätten) ausleben. Werte wie Ehrlichkeit und Pünktlichkeit werden von den Erziehern vorgelebt und so für die Kinder erfahrbar. Das, was sie hier lernen, kann ihnen für ihr weiteres Leben viel nützen. Ich bin sehr dankbar, während meines freiwilligen sozialen Jahres vielleicht einen kleinen Teil dazu beitragen zu können.

Ich freue mich sehr, über die große Unterstützung, die mir aus Deutschland zuteil wird. Dadurch wird die riesige Entfernung nach Hause um einiges kleiner (:

Ich wünsche allen ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2013. Saludos cariñosos.

Lea

## 2. Erfahrungsbericht – Lea Wiesmüller

Es ist wie bei einem Fußballspiel: lange bereitet man sich auf den Spieltag vor, gespannt erwartet man den Anpfiff, noch langsam vergehen die ersten Minuten, doch ganz schnell ist schon die Halbzeit da.

Ebenso erging es mir mit meinem Aufenthalt hier in Peru. Schon lange im Voraus habe ich dem 15. September entgegengefiebert, ohne richtig zu wissen, was mich in Peru erwarten würde. Die ersten Wochen hier im Heim, in einem mir völlig fremden Land, vergingen sehr langsam, denn ich musste mich erst an alles gewöhnen und meine Rolle als Freiwillige im Projekt finden. Doch mit der Zeit fand ich meinen Platz und die Wochen flogen nur so dahin. Und jetzt stelle ich erstaunt fest, dass die Halbzeit schon erreicht ist. Es fühlt sich komisch an, wenn jetzt schon ab und zu der Tag des Rückflugs, sozusagen der Abpfiff des Spiels, ins Blickfeld gerät. Ich zwingen mich dann dazu, das Hier und Jetzt zu genießen und noch nicht an das Kommende zu denken.

Jetzt nach fast sechs Monaten würde ich behaupten, wirklich hier in Tablada angekommen zu sein. Ich kenne die Abläufe im Heim, habe durch viel Nachfragen die teilweise schwierige Vergangenheit des Heims und ihre Auswirkungen auf die aktuelle Situation kennengelernt, habe mein spanisches „vosotros“ durch das lateinamerikanische „ustedes“ eingetauscht, kenne meine Kollegen mit ihren Stärken und Schwächen und beherrsche endlich die Namen aller Kinder (was für mich wahrlich nicht einfach war).

Das bedeutet aber noch lange nicht, dass ich Peru mit seiner Bevölkerung und Kultur richtig „verstanden“ hätte. Noch immer verstehe ich nicht, warum die Kinder alle Großbuchstaben und Satzzeichen mit einem Rotstift schreiben, warum die Kinder nur Menschen mit heller Hautfarbe malen, warum man bei Verabredungen immer warten muss oder warum in Tablada rund um die Uhr Musik läuft. Dieses „Nicht-Verstehen“ ist zwar weniger geworden, kommt aber immer noch ziemlich häufig vor.

Während meiner Zeit hier in Tablada musste ich erkennen, dass mir als weibliche (!) Freiwillige nicht so viel zugetraut wurde, wie ich es mir erhofft hätte. Nach 13 Jahren Schule war es für mich eine neue Erfahrung, dass einmal nichts von mir erwartet wurde. Vielmehr reichte meine körperliche Präsenz dem einen oder anderen Educador schon völlig aus. Denn leider wird hier in Peru Arbeit oft über zeitlichen Einsatz und über Worte statt Taten definiert. So wird man beispielsweise für das stupide Abtippen von Wort-Tabellen übermäßig gelobt, während der Englischunterricht für über 50 Kinder nicht weiter erwähnenswert erscheint.

Gemeinsam mit meiner Mitfreiwilligen Larissa musste ich mir immer wieder Verantwortungen hart erkämpfen. Erschwerend kam da das Thema Machismus hinzu, weil Männer hier in Peru leider auch noch im Jahr 2013 den Ton angeben und grundsätzlich vieles besser machen als Frauen.

Doch es war mir wichtig, mir eigene Freiräume zu schaffen, in denen ich unabhängig vom Erzieher mit den Kindern in kleinen Gruppen arbeiten kann. Genau in diesen Zeiten lerne ich die Kinder viel besser und oft auch ganz anders kennen.

Ob beim Plätzchenbacken, Armbändchen knüpfen, Flöte spielen, Mandalas malen, Seilhüpfen, Traumfänger basteln oder im Englischunterricht; es macht mir unheimlich viel Spaß, Zeit mit den Kindern zu verbringen. Schnell vergisst man dann die Probleme mit den Erwachsenen im Heim, denn schließlich bin ich wegen den Kindern hier in Peru!

Nochmal ganz bewusst wurde mir, dass ich jetzt richtig zum Heim dazugehöre, als im Dezember meine Mutter zu Besuch kam. Es war ein tolles Gefühl, ihr „mein Leben“ hier zeigen zu können und sie daran teilhaben zu lassen. Mir ist dabei aufgefallen, dass ich mich mit der Zeit an vieles gewöhnt habe. Auch meine Mutter war zum Beispiel, genau wie ich nach meinem ersten Besuch in Limas' Reichenviertel Miraflores, schockiert von den

unfassbar großen Gegensätzen innerhalb der Millionenstadt Lima. Für mich sind brennende Müllberge, Kleinbusse ohne Geschwindigkeitsanzeige und mit Löchern im Boden, bellende Straßenhunde und Staubpisten jedoch schon zum alltäglichen Bild geworden. Zum Glück gibt es da noch die friedliche Welt des hogars, in der ich einen Großteil des Tages verbringe und die das Außenherum eher in den Hintergrund rücken lässt.

Am 4. Advent wurde hier im Heim gemeinsam mit allen Familien Weihnachten gefeiert. Trotz der hochsommerlichen Wetterverhältnisse kamen bei mir Weihnachtsgefühle auf, als die verschiedenen Salones ihre einstudierten Weihnachtslieder vortrugen. Natürlich durften der selbstgemachte Panetón und die heiße Schokolade für alle nicht fehlen. Für mich war es spannend, bei dieser Gelegenheit die Eltern der Kinder kennenzulernen. Es war auffallend, wie wenige Väter vertreten waren, denn leider besteht eine „typische“ Familie in Tablada oft nur aus der Mutter und ihren vielen Kinder.

Den Heiligabend haben wir mit Heimleiter Luis und seiner Familie gefeiert. Es gab den in Peru typischen Truthahn und um Mitternacht ein Feuerwerk. Fast hätte ich da allen ein gutes neues Jahr gewünscht ☺.

Nach Weihnachten stand für meine Mutter und mich unsere große Reise auf dem Programm. Im Januar war das Heim geschlossen, weil die Kinder die großen Sommerferien bei ihren Familien verbrachten. Ich war froh, ein bisschen „rauszukommen“ und die Zeit zu nutzen, um mehr vom wunderschönen Peru kennenzulernen. Meine Mutter und ich hatten uns den sogenannten „Gringo-Trail“ durch den Süden Perus vorgenommen. Die Route verlief von Lima nach Arequipa und dann über Puno am Titicacasee nach Cusco und wieder zurück nach Lima. Während unserer Reise stießen wir überall auf die Spuren der Inka- und Präinka-Kulturen, die wirklich unglaubliche Bauwerke erschaffen haben. Im Kontrast dazu trafen wir sehr oft auf goldüberladene Barockkirchen und protzigen Herrenhäuser, die vom Wirken der spanischen Konquistadoren zeugten. Es fiel mir schwer, meine Mutter am Flughafen wieder verabschieden zu müssen, nachdem ich eine sehr schöne Zeit mit ihr verbracht hatte. Umso mehr habe ich mich gefreut, als Larissa und Thomas von ihrer Reise in den Urwald nach Tablada zurückkehrten.

Im Heim herrschte ein Chaos, weil im Januar ein Großteil der Dächer ausgetauscht wurde. Das Bad ohne Wasser, die Küche ohne Dach, Staub ohne Ende und Erbrechen aufgrund schlechter Wasserqualität – nichts wie weg zum Zwischenseminar!

Der Austausch mit anderen Freiwilligen war sehr interessant und hat mir gezeigt, welches Glück wir mit unserem Projekt haben, denn es ging unter anderem auch um Themen wie Abbruch oder Projektwechsel, was ich persönlich bislang nie in Erwägung gezogen hatte.

Als wir dann nach einer Woche wieder ins Heim zurückkamen, hatte sich die Umbausituation immer noch nicht wirklich verbessert. Daher beschlossen wir kurzerhand die letzte Januarwoche noch für eine Reise in den Badeort Máncora im Norden Perus zu nutzen. Abgesehen von den meterhohen Wellen, die mir doch ziemlichen Respekt einflößten und der nicht zu unterschätzenden UV-Strahlung, war der gemeinsame Urlaub sehr schön.

Die ersten zwei Februarwochen ging es dann darum, das kommende Jahr zu planen und die Spuren der Baustelle zu beseitigen. Ich war froh, als diese Zeit endlich vorbei war, denn die vielen Besprechungen gestalteten sich als sehr zäh, weil stundenlang diskutiert wurde, nur um eine klitzekleine Veränderung durchzusetzen. Die sonst so flexible und spontane Haltung der Peruaner habe ich da schwer vermisst.

So war ich überglücklich, als am 18.02 endlich die Kinder aus ihren Sommerferien zurückkamen und wieder Leben in den hogar einkehrte.

Am ersten Tag waren es noch wenige Kinder, weil viele Mütter es nicht geschafft hatten, die Unterlagen für die Anmeldung rechtzeitig abzugeben oder die Kinder noch nicht in Lima waren, weil sie Verwandte in der Provinz besuchten. Es war schade, dass einige der Ältesten sich entschieden hatten, nicht mehr ins Heim zu kommen. Gangs, Fernsehen, Internet und gutbezahlte Aushilfsjobs sind leider oft „cooler“ als der hogar. Dazu kommen überforderte Eltern, die ihre pubertierenden Kinder vor lauter Arbeit nicht unterstützen können oder wollen.

Dafür kamen aber viele neue Gesichter dazu. Vor allem die Gruppe der 3- bis 5-Jährigen bekam großen Zuwachs. Es gab für alle viel zu tun, weil die Kleinen am Morgen noch weinten, wenn ihre Mama ging und die Mittleren erst lernen mussten, mit Gabel und Messer zu essen oder allein ihr Geschirr abzuspülen.

Mittlerweile hat der Unterricht an den meisten Schulen wieder begonnen. Eine Schule, die von vielen Heimkindern besucht wird, hat es jedoch nicht geschafft, am 4.03 den Betrieb wieder aufzunehmen. Die Lehrer kamen einfach nicht zur Arbeit und die Klassenräume mussten noch fertig gestrichen werden.

Wie soll man den Kindern hier verdeutlichen, dass Bildung wichtig ist, wenn die Schule selbst genau das Gegenteil vermittelt? Überall in Peru sprießen Privatschulen aus dem Boden, um eine Alternative zu diesen staatlichen Schulen zu bieten. Bildung ist zum Geschäft geworden! Das benachteiligt die Ärmsten der Bevölkerung, weil sie keine andere Möglichkeit haben, als ihre Kinder auf eine staatliche Schule zu schicken. Doch nur durch gute Bildung können die Familien aus dem Teufelskreis der unqualifizierten Arbeit mit geringem Lohn ausbrechen. Das Heim versucht so gut es geht, die Defizite der Schulen auszugleichen. Doch jeder weiß, dass das nicht zu schaffen ist. Umso mehr bewundere ich die Educadores, die schon viele Jahre hier arbeiten, dass sie noch nicht aufgegeben haben, sondern es immer wieder von Neuem versuchen. Wenn man Ehemalige trifft, die mittlerweile als Automechaniker oder Krankenschwestern arbeiten, zeigt sich, dass sich die Mühe gelohnt hat.

So, das war es erst einmal mit meinem zweiten Erfahrungsbericht aus Peru. Ich hoffe, ich konnte Euch ein bisschen näher bringen, wie es mir hier geht.

Alles Liebe und bis zum nächsten Mal.

Eure Lea